

Die VIP-Karte – ein einfaches Instrument für die Systemische Sozialarbeit

Johannes Herwig-Lempp

Zusammenfassung

Mit der „VIP-Karte“ wird ein einfaches Instrument für die systemische Sozialarbeit vorgestellt, mit dessen Hilfe man mit einer Klientin ein wertschätzendes und ressourcenorientiertes Gespräch über die „sehr wichtigen Menschen“ (VIPs) in ihrem Leben führen kann. Ähnlich wie das Genogramm kann die VIP-Karte Gesprächsleitfaden und Gegenstand der Hypothesenbildung sein. Anders als jene erweitert es jedoch den Blick über die Familie hinaus auf weitere wichtige Menschen im privaten, beruflichen und unterstützenden Umfeld und bezieht sie mit ein. Als einfaches Handwerkszeug ermöglicht sie eine unkomplizierte Handhabung und lädt ein zu vielfältigen Variationen.

Schlagwörter: VIP-Karte – Systemische Sozialarbeit – Ressourcenorientierung – Hypothesenbildung – Gesprächsleitfaden

Summary

The VIP-Map – An instrument for systemic social work

We present the VIP-map as a simple instrument for systemic social work: It helps to talk with a client in a respectful and resource orientated way about the „very important persons (VIPs) in his/her life. Similar to the genogram the VIP-map can be a guideline for talks and an object for building hypotheses. Different from the genogram it amplifies the look beyond the borders of the family and encompasses all the important persons in the private, professional or supporting context. The VIP-map is a simple tool and invites to invent multiple variations.

Keywords: VIP-map – systemic social work – resource orientation – building hypotheses – guideline for talks

I

Die VIP-Karte kann als eine Variante oder auch eine Weiterentwicklung des Genogramms betrachtet werden, die vor allem aus dem Bedarf von Sozialarbeiter/-innen entstanden ist. Das Genogramm ist die Darstellung einer Familien anhand eines Stammbaumes, ergänzt um Informationen, die in der jeweiligen Situation als wichtig erachtet werden (Fähigkeiten, Berufe, Krankheiten etc. – vgl. z. B. von Schlippe u. Schweitzer 1996, S. 130 ff.). Es ist eine Karte wichtiger Menschen im Leben einer Klientin – wobei die Wichtigkeit dabei von vornherein auf die Verwandtschaft beschränkt ist. Entwickelt wurde das Genogramm als ein Instrument der Familientherapie, zunächst um einen Überblick über die verwandtschaftlichen Verhältnisse zu erhalten. Es ist ein sehr leicht zu erlernendes und schnell handhabbares Werkzeug. Je nach familientherapeutischer „Schule“ benutzt(e) man es auch dazu, innerhalb der Familie sich wiederholende Muster und Probleme („Alkoholismus“), Krankheiten („immer wieder Krebs“) oder Beziehungs- und Verhaltensmuster (z. B. wiederholt Kinder von verschiedenen Vätern) zu erkennen und vielleicht sogar Diagnosen zu stellen. Nicht selten wird das Genogramm auch einfach als eine Möglichkeit gesehen, mit Klienten ins Gespräch zu kommen und mit ihnen in strukturierter Form an ihrem Leben Anteil zu nehmen. In der Sozialarbeit und insbesondere in der Jugendhilfe scheint das Genogramm inzwischen schon fast ein Standardwerkzeug zu sein. Einerseits wurden systemische Ansätze in den letzten Jahren begierig in der Sozialen Arbeit aufgenommen (vgl. Herwig-Lempp 2002). Andererseits tauchen einzelne systemische Methoden und Theorieteile auch ohne expliziten systemischen oder familientherapeutischen Bezug auf – so sind Genogramme vielerorts bereits notwendiger Bestandteil von Hilfeplänen oder ein Element zur Vorbereitung auf die kollegiale Beratung.

Ein Nachteil des Genogramms ist, dass es sich auf die Familie beschränkt und andere wichtige Personen im Leben eines Menschen vernachlässigt. Diese Beschränkung auf die Verwandtschaft war für Familientherapeuten, die sich in erster Linie mit der Familie und ihren Beziehungen befassen, durchaus verständlich. Für Sozialarbeiterinnen jedoch, die ihren Blick über den einzelnen Klienten und seine Angehörigen hinaus häufig auch auf Freunde, Nachbarn, Kollegen, Arbeitgeber, Lehrer und weitere beteiligte Profis richten und diese zuweilen sogar in ihre Arbeit einbeziehen (wollen/können/müssen), ist das Genogramm manchmal eine unnötige Begrenzung der Perspektive. In vielen Fällen kann es dabei nützlich sein, eine Karte der wichtigsten Personen im Umkreis eines Menschen zu erstellen, die sich nicht auf die Familienmitglieder beschränkt. Hier bietet sich die VIP-Karte an: Sie fasst die „very important persons (VIPs)“, d. h. die „sehr wichtigen Menschen“ im Leben eines Menschen in einer Skizze zusammen.

Als Instrument in der Sozialen Arbeit ist die VIP-Karte nicht neu, sie wurde

u. a. als Netzwerkkarte oder Ego-zentriertes Netzwerk verschiedentlich vorgestellt (vgl. z. B. Bullinger u. Nowak 1998, S. 173; Jansen 1999, S. 123; Müller 2003, S. 71 ff.; Möbius u. Klawe 2003, S. 249). Allerdings spielt sie bisher im systemischen Ansatz keine Rolle. Einzig Zwicker-Pelzer (2004) hat kürzlich auf die Nützlichkeit dieses Werkzeugs für die Systemische Sozialarbeit hingewiesen. Das hier vorgestellte Modell der VIP-Karte habe ich in den letzten Jahren mit Studierenden, Fortbildungsteilnehmerinnen und Supervisandinnen ausprobiert und weiter entwickelt – wobei uns der Begriff „VIP-Karte“ passender erschien als „Netzwerkkarte“, zumal er bei Klientinnen eher Neugier und Interesse auszulösen vermag – er scheint „wichtiger“ und damit anregender zu klingen.

II

Eine VIP-Karte besteht aus vier Feldern, in deren Mitte die Hauptperson (die Klientin/der Klient) mit einem Symbol und ihrem/seinem Namen eingezeichnet wird. Nun wird jedes der Felder einem der vier Bereiche „Familie“, „Freunde/Bekannte“, „Arbeit/Ausbildung“ und „Profis“ zugeordnet (Abb. 1). Anschließend sucht man für jeden dieser Bereiche die Menschen, die für die Hauptperson „sehr wichtig“ sind und zeichnet sie mit dem Namen ein. Dabei übernimmt man die Symbole des Genogramms (einen Kreis für eine Frau, ein Quadrat für einen Mann). Die Wichtigkeit der Personen wird durch Nähe oder Ferne, in der sie zu der Hauptperson gezeichnet werden, ausgedrückt: Je näher sie an die Hauptperson gezeichnet werden, desto wichtiger sind sie ihr.

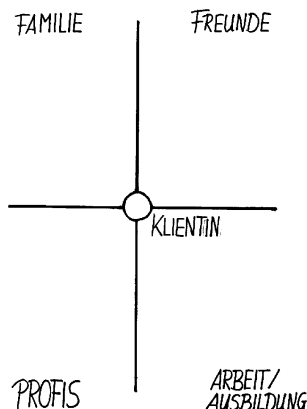


Abb. 1: Die VIP-Karte

Einige Vorgehensweisen haben sich bei der Erstellung der VIP-Karte als hilfreich erwiesen:

- Die VIP-Karte zu erstellen ist ein *Angebot* an den Klienten, ich werde ihn *einladen*, mal zu sehen, „wer die wichtigsten Menschen in Ihrem Leben sind.“ Ich kann noch erläutern, dass ich interessiert wäre, mehr über ihn und sein Umfeld zu erfahren, dass wir anhand der VIP-Karte anschließend gemeinsam überlegen könnten, wie diese VIPs ihn vielleicht unterstützen könnten – und dass er mir nicht mehr zu verraten brauche als er wirklich wolle: Es geht nicht darum, ihn auszuhorchen.
- Ich erstelle die Grundskizze und erläutere ihm kurz die Bedeutung und die Vorgehensweise – die vier Felder benenne ich im Uhrzeigersinn, je nach seiner beruflichen Situation bezieht sich das dritte Feld auf Schule, Ausbildungsstelle oder Arbeitsplatz.
- Ich lade ihn ein, mir nun die wichtigsten Personen zu nennen, die ich anschließend einzeichne. Die Reihenfolge ist willkürlich, ich überlasse sie meinem Gesprächspartner („Mit welchem Feld wollen Sie anfangen?“, „Wen soll ich als Ersten einzeichnen?“). Das vorgegebene Raster wird uns immer wieder daran erinnern, in welchem Bereich wir noch nach VIPs suchen können.
- Während wir die Skizze mit Symbolen füllen, lasse ich mir erzählen. Der Klient bekommt die Gelegenheit, (s)eine Geschichte(n) zu erzählen. Es geht nicht allein darum, die Personen zu benennen, sondern um eine Einladung zum Erinnern, Berichten und Darstellen. Die Struktur der VIP-Karte lässt ihn seine Geschichte anders (und damit zugleich auch eine andere Geschichte) erzählen, als wenn er sie anhand seines Problems oder seiner persönlichen Entwicklungsgeschichte darstellen würde.
- Ich habe die Gelegenheit zum Nachfragen. Die gemeinsame Erstellung der VIP-Karte ist ein guter Anlass dazu („Was macht sie so wichtig für Sie?“ „Was sind seine Stärken?“ „Was schätzen Sie an ihr?“ „Was würde er sagen, wenn ich ihn frage, was Sie ihm bedeuten?“ „Was könnten Sie von ihm lernen?“). Als Systemiker werde ich ressourcenorientiert, lösungsfokussiert und dabei sicherlich auch immer mal wieder zirkulär nachfragen.
- In der Regel schlage ich vor, die Zahl der einzuzeichnenden Personen auf fünf bis sieben je Feld zu beschränken: Zum einen aus Gründen der Übersichtlichkeit, sonst wird die Karte schwer lesbar. Zum anderen erinnert dies uns daran, dass es gar nicht möglich ist, „wirklich alle“ oder „alle wirklich wichtigen“ Personen zu erfassen. Wer wen als wichtig bewertet, ist eine subjektive, momentane Einschätzung und nie vollständig abschließend zu erfassen – sie verändert sich ständig.
- Tauchen technische Fragen auf („In welches Feld soll ich meinen Arbeitskollegen, der auch mein Freund ist, einzeichnen?“ „Gehört der Schulsozialar-

beiter zum Feld ‚Schule‘ oder zum Feld ‚Profis‘?), überlasse ich die Entscheidung gern meinen Klienten: Sie bestimmen, wer wie und wo dazu gehört. Manchmal schlagen sie auch andere Bezeichnungen einzelner Felder vor oder wollen ein Feld mehr zur Verfügung haben.

- Manchmal nehmen wir zunächst Münzen, die wir auf dem Blatt Papier noch herum schieben können, bevor sie fest eingezeichnet werden.
- Verwenden wir zusätzliche Zeichen oder Farben (z. B. für Verstorbene, Tiere, für Zusammenwohnen oder für Menschen, die wichtig sind, aber zu denen die Beziehung schwierig ist), ergänzen wir die Zeichnung noch um eine kleine Legende, um die VIP-Karte eventuell später noch zu verstehen.
- Um die Subjektivität und lediglich momentane Gültigkeit der erstellten Karte in Erinnerung zu behalten (und die Darstellung nicht etwa als dauerhaft gültig zu betrachten), wird die Karte von mir am Ende des Gesprächs mit einem Datum und den Namen derer, die sie erstellt haben (also meinem Klienten und mir) versehen. Ich biete ihm an, sie mit nach Hause zu nehmen – wenn er will.
- Eventuell erstelle ich mir eine Kopie. In unserer weiteren Zusammenarbeit werden wir uns an die Karte erinnern. Und bei Bedarf werden wir eine neue, aktuellere erstellen.

III

Mehrere Absichten oder Ziele lassen sich für die Sozialarbeiterin, die Beraterin oder Therapeutin mit der VIP-Karte verfolgen. Zunächst ist es eine Möglichkeit, in strukturierter Form mit der Klientin über ihr wichtige Menschen ins Gespräch zu kommen. Als Profi kann ich dabei eine „wertschätzende Neugier“ entwickeln und verliere mich nicht so leicht in der Erzählung: Die Skizze ist unser roter Faden.

Indem ich etwas über die Menschen im Umfeld der Klientin erfahre, die ihr viel bedeuten, erhalte ich direkt oder indirekt Hinweise auf mögliche Ressourcen („Welchen Rat würde Ihnen diese Freundin geben?“ „Was würde Ihre Arbeitskollegin wohl sagen, was Ihre besondere Stärke ist?“ „Wer von diesen Menschen könnte Ihnen Hilfe geben?“ „An wen würden Sie sich am liebsten wenden?“). Nach Fertigstellung fallen uns Besonderheiten („In der Familie und bei der Arbeit sind nur Frauen, im Freundeskreis nur Männer.“ „Es scheint so, als ob ich gar keine Freunde habe.“ „Ein bisschen viele Profis.“) auf und wir haben Gelegenheit, Hypothesen zu bilden. Möglicherweise kommen wir noch auf ganz andere Ideen. Ein wenig Zeit sollte man sich schon nehmen, für die VIP-Karte und das Gespräch, in dem sie entsteht und in dem man über sie spricht. Auch garantiert sie keine „schnelle Lösung“ – wie alle Karten beschreibt sie etwas, aber sagt einem nicht, wohin man gehen will (oder soll).

Die VIP-Karte als Werkzeug bietet sich z. B. an, wenn

- ich Interesse habe, etwas über das nähere Umfeld meines Klienten zu erhalten und eine Möglichkeit suche, mit ihm etwas ausführlicher darüber zu sprechen: Ich erläutere die Methode und frage ihn, ob er Lust hat, sie einmal anzuwenden;
- eine Klientin darüber klagt, dass sie niemanden hat, der sie unterstützt: Anhand der VIP-Karte kann man durch Skalierungseinschätzungen für jede Person nachfragen, mit welchem Grad sie von ihr unterstützt wird, was sie sich wünschen würde, wie sie das möglicherweise erreichen könnte;
- ein Jugendlicher auf der Suche nach einem passenden Beruf ist: Man kann mit der VIP-Karte schauen, welche Berufe in der Umgebung des Jugendlichen vorkommen – oder man kann die einzelnen Personen durchgehen: „Welchen Rat oder Hinweis würde dir wohl diese Person in Bezug auf diese Frage geben?“;
- wenn eine Klientin in einer bestimmten Situation ambivalent ist und nicht weiß, wie sie sich verhalten soll: Mit der VIP-Karte kann man fragen, welche Position und Haltung die ihr wichtigen Menschen dazu haben oder an ihrer Stelle einnehmen würden bzw. welchen Tipp oder Hinweis sie ihr geben würden;
- ein Klient sich selbst wenig zutraut: Man kann darüber ins Gespräch kommen, was er anderen bedeutet, was sie möglicherweise an ihm schätzen, welche Fähigkeiten er an ihnen bewundert, was er bräuchte, um ein wenig mehr wie sie zu sein etc.;
- ich merke, dass ich mit der Klientin zu sehr am Problem „klebe“ und ich vielleicht aus den Augen verloren habe, dass sie noch andere Menschen in ihrem Umfeld hat als nur mich;
- ich einen Überblick über die vielen Personen erhalten will, die immer wieder in unseren Gesprächen eine Rolle spielen.

IV

Eine „fertige“ VIP-Karte könnte wie in Abbildung 2 aussehen. Die VIP-Karte wurde von einer Sozialarbeiterin, Frau Gehr, gemeinsam mit einer Teilnehmerin am Berufsvorbereitungsjahr, der 17-jährigen Monika, erstellt (Namen und Details wurden verändert).

Wenn Sie als Leser/in anhand dieser Karte ein wenig üben wollen, so notieren sie – ohne sonst etwas über diese Menschen zu wissen – (mindestens) sieben Beobachtungen oder Besonderheiten, die Ihnen auffallen – und entwickeln Sie fünf Fragen, die Sie der Sozialarbeiterin oder der Schülerin stellen könnten. Vielleicht fällt Ihnen das zunächst noch etwas schwer, mit ein wenig Übung

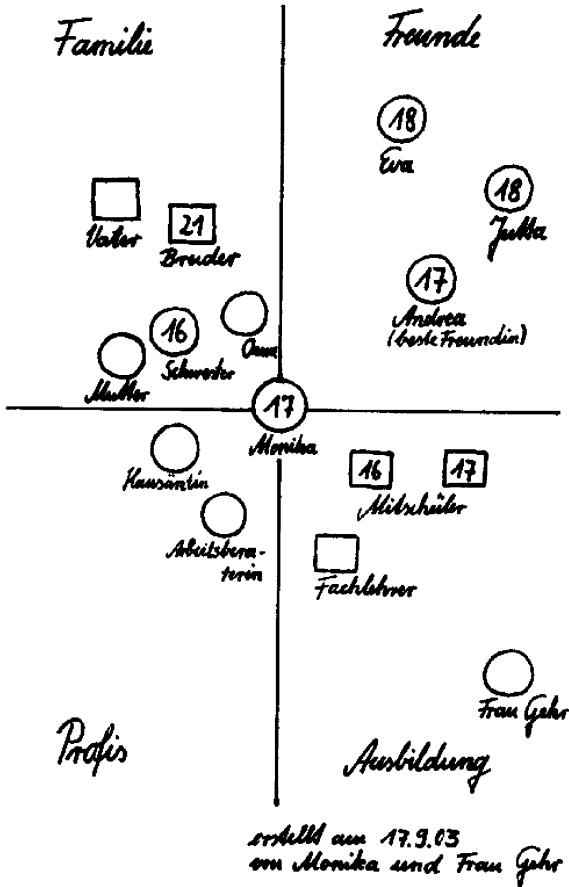


Abb. 2: Beispiel einer VIP-Karte

werden Sie merken, dass Sie noch weit mehr Auffälligkeiten feststellen können und sich zu vielen weiterführenden Fragen anregen lassen können.

V

Varianten der VIP-Karte sind in allen Formen möglich und lassen den Sozialarbeiter/-innen freie Hand. So kann man Menschen mehrfach einzeichnen (wenn sie sowohl in das Feld „Freunde“ als auch in das Feld „Arbeit“ passen), man

kann Haustiere mit aufnehmen oder Verstorbene, man kann mit verschiedenen Farben arbeiten oder noch die Beziehungen einzeichnen (wenn man das für hilfreich hält und es nicht zu unübersichtlich wird). Oder man verändert die Bezeichnung der Felder (bei einem Heimbewohner ohne Arbeit oder Ausbildung könnte man zum Beispiel in „Freunde innerhalb des Heims“ und „Freunde außerhalb des Heims“ unterteilen, bei einem Drogenkonsumenten könnte die „Szene“ dem „Arbeitsplatz“ entsprechen), oder fügt noch eines hinzu, so dass es fünf oder sechs Felder sind.

Interessanterweise bekommen Fortbildungsteilnehmer/-innen und Studierende, kaum haben sie die VIP-Karte kennen gelernt und einmal (meist an sich selbst oder einer Kommilitonin) ausprobiert, viele Ideen dafür, wie sie *noch* und *anders* angewendet werden könnte. Ich möchte dazu ermuntern. (Ein bisschen mehr von diesem Mut zum Experiment, der Unbekümmertheit und der Lust auf die Anwendung würde ich mir bei Lernenden manchmal auch bei anderen systemischen Werkzeugen wie den systemischen Fragen oder der Skulpturarbeit wünschen).

Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, es gibt (zum Glück!) keine „richtige“ Form der VIP-Karte, es würde wenig Sinn machen, darum zu streiten. Umso schöner, wenn man sich inspiriert fühlt, eigene Variationen zu entwickeln oder sie gemeinsam mit seinen Klienten zu erfinden.

Die Vielfalt der Umsetzung gilt auch für den „Anwendungskontext“: Neben der Möglichkeit, die VIP-Karte gemeinsam mit der Klientin oder dem Klient zu erstellen, kann sie von dem Profi für sich allein nach dem Gespräch mit dem Klienten entwickelt werden. Dabei kann er überprüfen, was er gehört und wahrgenommen hat. Später kann er die Karte dem Klienten zeigen und sie mit ihm gemeinsam besprechen und überarbeiten. Oder er nimmt sie mit in die kollegiale Beratung (vgl. Herwig-Lempp 2004) oder in die Supervision als Ergänzung seines Berichts über die Klientin, um im Anschluss die Kolleginnen zu bitten, mitzuteilen, was ihnen auffällt und welche Hypothesen und Hinweise, vielleicht auch Ratschläge sie aufgrund dieser VIP-Karte haben.

VI

Die VIP-Karte richtet ihren Fokus auf einen anderen, weiteren Personenkreis als das Genogramm und geht über die unmittelbare Verwandtschaft hinaus. Beste Freunde, die Vorgesetzte, ein beliebter Kollege, der Hausarzt oder ein Physiotherapeut, zu dem der Klient seit vielen Jahren geht, kommen ins Blickfeld – Menschen, die nicht zur Familie gehören und dennoch große Bedeutung haben und wichtige Rollen im Leben spielen können. Muster können erkannt werden, etwa wenn der Klient selbst feststellt, dass ja alle wichtigen Menschen im Freundeskreis Männer sind, dafür aber die Profis alle weiblich. Oder dass er keine Freun-

de hat, dafür die meisten für ihn wichtigen Menschen am Arbeitsplatz sind. Manchmal wird deutlich, dass die Wichtigkeit der einzelnen Menschen stark schwankend ist, so dass keine eindeutige Zuordnung in Bezug auf Nähe und Distanz vorgenommen wird. Oder es fällt auf, dass sehr viele Profis um einen Klienten herum agieren. Solche Beobachtungen können dann immer Anlass sein für weiteres Nachfragen: „Welche Bedeutung hat das für Sie (oder könnte das haben) – Ist das so richtig für Sie?“ Dabei entdeckt man z. B., dass Klientinnen durchaus auch Vorteile in zunächst ungewöhnlich erscheinenden Konstellationen sehen.

Weitere Muster können im Gespräch über Veränderungen in der Karte erkennbar werden – etwa Wiederholungen in der Art der Kontaktaufnahme, der Bildung von engeren Beziehungen, dem Umgang mit emotionaler Nähe und mit Entfremdung. Es bietet sich an, die unterschiedlichen Bereiche aufeinander zu beziehen: „Was lässt sich aus dem gelungenen Umgang mit Kolleginnen für den Umgang mit Freunden oder mit Profis lernen?“ Das Entwickeln von VIP-Karten regt die Neugier und das weitere Gespräch an, dabei entstehen manchmal wie von selbst Anregungen und Ideen für das weitere Handeln.

Deutlich wird, dass die VIP-Karte nicht nur eine Erweiterung des Genogramms darstellt, sondern eine neue Dimension erschließt. Ein weiterer Bezug der VIP-Karte lässt sich zum Familienbrett (vgl. Ludewig et al. 1983, vgl. z. B. auch Neumann 2004) herstellen, bei dem die Mitglieder einer Familie von der Klientin mit kleinen Holzfiguren auf einem Brett auf- und zueinander in Beziehung gestellt werden. Mit diesem gemeinsam hat die VIP-Karte, dass sie eine Übersicht vermittelt und die Darstellung als Grundlage für die Gestaltung eines Gesprächs genommen wird: über das, was man anfassen oder zumindest anschauen kann, lässt sich viel leichter sprechen. Wer über die hier vorgestellten Ansätze und das eigene Ausprobieren hinaus noch weitere Hinweise sucht zur Gestaltung der Gespräche mit der VIP-Karte, kann sich in der Literatur zu Genogramm und Familienbrett (das vielleicht schon längst „Systembrett“ heißen könnte, da sich seine Anwendung durchaus nicht auf Familien beschränkt) weitere Anregungen holen.

VII

Mein Herr: Was ist deiner Meinung nach die größte Landkarte, die noch nützlich wäre?

Sylvie: So sechs Inches zur Meile.

Mein Herr: Nur sechs Inches! Wir hatten sehr bald sechs Yards pro Meile. Und dann kam die größte Idee überhaupt! Wir machten eine Landkarte im Maßstab eine Meile zu einer Meile!

Sylvie: Habt ihr sie oft verwendet?

Mein Herr: Sie ist nicht einmal ausgebreitet worden: die Bauern hatten was dagegen. Sie sagten, die Karte würde das ganze Land bedecken, und das Sonnenlicht abhalten. Deshalb benutzten wir jetzt das Land selbst, als seine eigene Karte, und ich versichere dir, es funktioniert fast genauso gut!
Lewis Carroll, Sylvie und Bruno (zit. nach Jens Soentgen, in: Selbstdenken!, Wuppertal 2003, S. 159).

Karten bieten die Möglichkeit, sich über etwas einen Überblick zu verschaffen, miteinander ins Gespräch zu kommen, sich neugieriger und interessierter zu machen. Neben der VIP-Karte und dem Genogramm kennen wir im professionellen Kontext zum Beispiel auch das Soziogramm und das Organigramm. Viele Sachverhalte lassen sich mit Hilfe einer Karte anders darstellen: Sie geben einen neuen Blick, einen anderen Eindruck – allerdings auch nur einen *anderen*, keinen besseren oder gar wahrenen.

Eine Wanderkarte enthält andere Informationen als ein Autoatlas oder eine Pilotenkarte. Die Nützlichkeit einer Karte ist immer bezogen auf den Gebrauch dessen, der sie verwendet. Ihr Wert entsteht nicht nur dadurch, dass sie Informationen enthält, sondern – angesichts der Fülle der Details, die sie enthalten könnte –, paradoxerweise letztlich dadurch, dass Informationen *weggelassen* werden. Denn wenn eine Karte zu viele Informationen beinhaltet, wird sie unbrauchbar. Insofern kann es sinnvoll sein, sich (immer mal wieder) zu fragen: Wofür erstellen wir diese spezielle Karte?

Eine gewisse Gefahr beim Umgang mit Karten liegt darin, dass man sie für „wahr“ halten könnte: Dadurch, dass man „etwas in der Hand“ bzw. vor sich auf dem Tisch liegen hat, beginnt man an ihre „Objektivität“ zu glauben – und vergisst leicht, dass die Karte von bestimmten Personen mit einem bestimmten Interesse zu einem bestimmten Zeitpunkt erstellt wurde – was die Auswahl der aufgenommen (und der weggelassenen!) Informationen beeinflusst hat. Korszybski (1933, S. 750) hat darauf hingewiesen, dass die Karte *nicht* das Territorium ist (und später wurde auch von Systemikern wiederholt betont, dass die Speisekarte *nicht* das Menü ist). Karten beziehen ihre Stärke nicht daraus, dass sie wirklich sind, sondern dass sie der Wirklichkeit gerade weitgehend *nicht* entsprechen.

Insofern tut man vielleicht gut daran, sich immer mal wieder zu erinnern, dass es nicht darum geht, die perfekte oder vollständige Karte zu erstellen. Ein Provisorium genügt durchaus. Dies gilt im Übrigen meines Erachtens auch für die „zeichnerische Qualität“. Eine VIP-Karte ist ein einfaches *Handwerkszeug* und darf auch mit der Hand erstellt werden – einschließlich all seiner individuellen Gestaltungselemente, die sich dadurch ergeben – wie z. B. die Farbe des Stifts, der zufällig zur Hand ist, die krakelige Zeichnung und Schrift, die Korrekturen der Positionen oder der Namen ... all das hilft uns (neben dem Datum und der Signatur), uns zu erinnern, dass *wir* es waren, die in einer bestimmten Situation eine bestimmte Karte erstellt haben – und die anders hätte ausfallen können,

wenn wir sie zu einem anderen Zeitpunkt erstellt, wenn wir anders gefragt hätten oder wenn sie jemand anders gezeichnet hätte.

Eingedenk der immer nur subjektiven und absichtsbezogenen Qualität einer Karte können wir die in ihr ausgedrückte persönliche Note noch zur Inspiration und Anregung nutzen (etwa wenn alles „sehr großzügig“, „sehr lebendig und in Veränderung begriffen“ oder „eng und bedrückend“ auf uns wirkt). Die Sterilität einer VIP-Karte (oder eines Genogramms), die mit einem Computerprogramm erstellt wurde oder in umständlicher Bastelei mit einem Grafikprogramm, reicht in vielerlei Hinsicht nicht an eine spontane Handzeichnung heran – was Kosten, Zeitaufwand, Kreativität und Unmittelbarkeit, letztlich damit auch die Lesbarkeit betrifft. (So wie auch ein Familienbrett nicht im schicken Koffer für mehrere hundert Euro gekauft werden muss, sondern für ein paar Cent mit Materialien aus dem Baumarkt oder mit Spielzeugfiguren viel günstiger und lebendiger zusammen gestellt werden kann.)

VIII

Die VIP-Karte ist ein einfaches Instrument, und trotzdem kann es sinnvoll sein, damit ein wenig zu üben. Wie bei Werkzeugen üblich, wird man erst im Gebrauch ihren tatsächlichen Wert erkennen können – und im Umgang damit dann auch sicherer werden. Die Feinheiten, ihre besonderen Stärken und die Situationen, in denen sie besonders nützlich und hilfreich sein kann, wird man schnell erkennen und nutzen können. Im Rahmen der Systemischen Sozialarbeit wird sie noch an Bedeutung gewinnen – als eines von mehreren Instrumenten, um mit Klient(inn)en ins Gespräch zu bekommen und um über die Menschen, die für sie wichtig sind, einen Überblick zu erhalten, damit man sie als Ressourcen heranziehen kann. Und wenn die VIP-Karte hier mit besonderem Blick auf die Sozialarbeit vorgestellt wird, braucht dies nicht zu heißen, dass sie nicht auch in Beratung und Therapie manchmal von Nutzen sein könnte.

Literatur

Bullinger, Hermann; Nowak, Jürgen (1998): Soziale Netzwerkarbeit. Freiburg: Lambertus.

Herwig-Lempp, Johannes (2002): Maschinen, Menschen, Möglichkeiten – Eine kleine Ideengeschichte des systemischen Arbeitens. Kontext 33 (3): 190–212.

Herwig-Lempp, Johannes (2004): Ressourcenorientierte Teamarbeit. Systemische Praxis der kollegialen Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Jansen, Dorothea (1999): Einführung in die Netzwerkanalyse: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Opladen: Leske + Budrich.

- Korszybski, Alfred (1933): Science and Sanity. Lancaster.
- Ludewig, Kurt; Pflieger, Karin; Wilken Ulrich; Jacobskötter, Gabriele: (1983), Entwicklung eines Verfahrens zur Darstellung von Familienbeziehungen: Das Familienbrett. *Familiendynamik* 8: 235–251.
- Möbius, Thomas; Klawe, Willy (Hg.) (2003): AIB – Ambulante Intensive Betreuung. Weinheim: Beltz.
- Müller, Matthias (2003): Verfahren/Techniken und Struktur im Case Management-Prozess. In: Kleve, Heiko; Haye, Britta; Hampe-Grosser, Andreas; Müller, Matthias: Systemisches Case Management. Aachen: Kersting.
- Neumann, Wolfgang (2004): Das „Familienbrett“ als methodisches Hilfsmittel bei der „Spurensuche als psychologische Erinnerungsarbeit“. *Kontext* 35 (3): 247–260.
- Schweitzer, Jochen; von Schlippe, Arist (1996): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Zwicker-Pelzer, Renate (2004): Netzwerkarbeit als systemische Intervention in Sozialer Arbeit. *Kontext* 35 (4): 365–373.

Korrespondenzadresse: Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp, Große Ulrichstr. 51, 06108 Halle; E-Mail: johannes@herwig-lempp.de